

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Küstenfahrten an der Nord- und Ostsee

Hoefer, Edmund

Stuttgart, [circa 1881]

Kolberg und Hinterpommern

[urn:nbn:de:bsz:31-4556](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-4556)



Oderfähne auf der Werft.

Kolberg und Hinterpommern.

Das Land, in welches man von Stettin aus, nachdem man die Oder überschritten hat, jetzt hinein fährt, gehört zu den verrufensten Landstrichen Deutschlands — „Hinterpommern“ ist in der Phantasie des mittleren und südlichen Deutschlands ein Land, wo der Sand alles zur unfruchtbaren Einöde macht, wo der Getreidebau kaum noch oder gar nicht mehr möglich ist, und als Waldbaum nur die Kiefer auf das Aermlichste vegetirt; wo die Menschen, von einem Stamme, der aus wendischen, kassubischen, poladischen und spottwenig, oben darein verkommenen deutschen Elementen zusammengebunden ist, in verfallenen Hütten oder Erdlöchern das armseeligste Dasein in Stumpfheit weiter-schleppen, von den „pommernischen Junkern“ geknechtet, von Bölsen und anderen Ungeheuern verpeißt und, nebst ihrem Lande, selbst von der Regierung für etwas erklärt werden, an dem Hopfen und Malz verloren ist. Man schüttelt sich ordentlich, wenn man an Hinterpommern denkt, und weiß nicht, ob man dieses „Unland“ mehr bedauern oder mehr verachten soll.

Und in Wirklichkeit ist von dem allem auch wieder wenig oder nichts wahr. Es ist ein norddeutsches Land, das der Kultur hier zwar nicht entgegenkommt, aber sich derselben auch nicht widersezt, wie der neuerdings sich immer mehr ausbreitende und hebende Anbau deutlich genug erkennen läßt. Es wird von den fruchtbarsten Strichen durchzogen, es hat Wasser in Fülle und ist reich an den schönsten Wäldern, und wenn auch von landschaftlichen Reizen nicht viel zu finden ist, so zeigt sich uns hier dennoch eine reichere Abwechslung, als in vielen anderen Strecken der norddeutschen Ebene, da das Terrain sich uns als ein entschieden hügeliges darstellt. Möglicherweise in Folge des unverdienten schlechten Rufes ist Hinterpommern auch von der Regierung nur allzu lange nichts weniger als bevorzugt, vielmehr auf das Unverzeihlichste der Kraft und den Hilfsmitteln seiner eigenen spärlichen Bevölkerung überlassen worden. Und dennoch gilt auch von ihm jener oben erwähnte Ausspruch des alten Oberpräsidenten: „Aus Pommern kann und muß noch ein zweites Pommern werden!“ — ja es ist, um dies zu wiederholen, schon auf dem besten Wege dazu. Die Bevölkerung wächst und es ist, mit Ausnahme einzelner Kreise,

durchweg eine gut deutsche, derbe und kernhafte, die Kultur nimmt rasch zu, und seit die Provinz aufgeschlossen und der Verkehr erleichtert worden ist, steigen nicht nur die Leistungen, sondern auch die Leistungsfähigkeit in der erfreulichsten Weise.

Wenn ihr, von Stettin her, den weiten Dammschen See passiert habt, kommt ihr in der Nähe des Radue-Sees vorüber, der durch seine Muränen zu großem Ruf gelangt ist. Der treffliche Fisch kommt bekanntlich eigentlich nur im Mittelländischen Meere vor und gelangte in den hinterpommerschen See auf eine Weise, welche bisher allein durch die Sage eine Art von Erklärung gefunden hat. Ein alter Abt hatte den Fisch in Italien so schmachhaft gefunden, daß er ihn in seiner nordischen Heimat fortan auf das Schmerzlichste entbehrte und endlich, da das Verlangen gar zu groß wurde, dem Herrn Teufel für ein Gericht seine Seele verschrieb — bis zum Blodenschlage Zwölf am nächsten Mittage sollte es in seiner Küche sein. Als die Stunde aber herankam, überfiel den ledern Herrn eine große Angst, und er entdeckte seine Sünde dem Küster und flehte ihn um Hülfe an. Der Mann, der den



Partie aus Stargard.

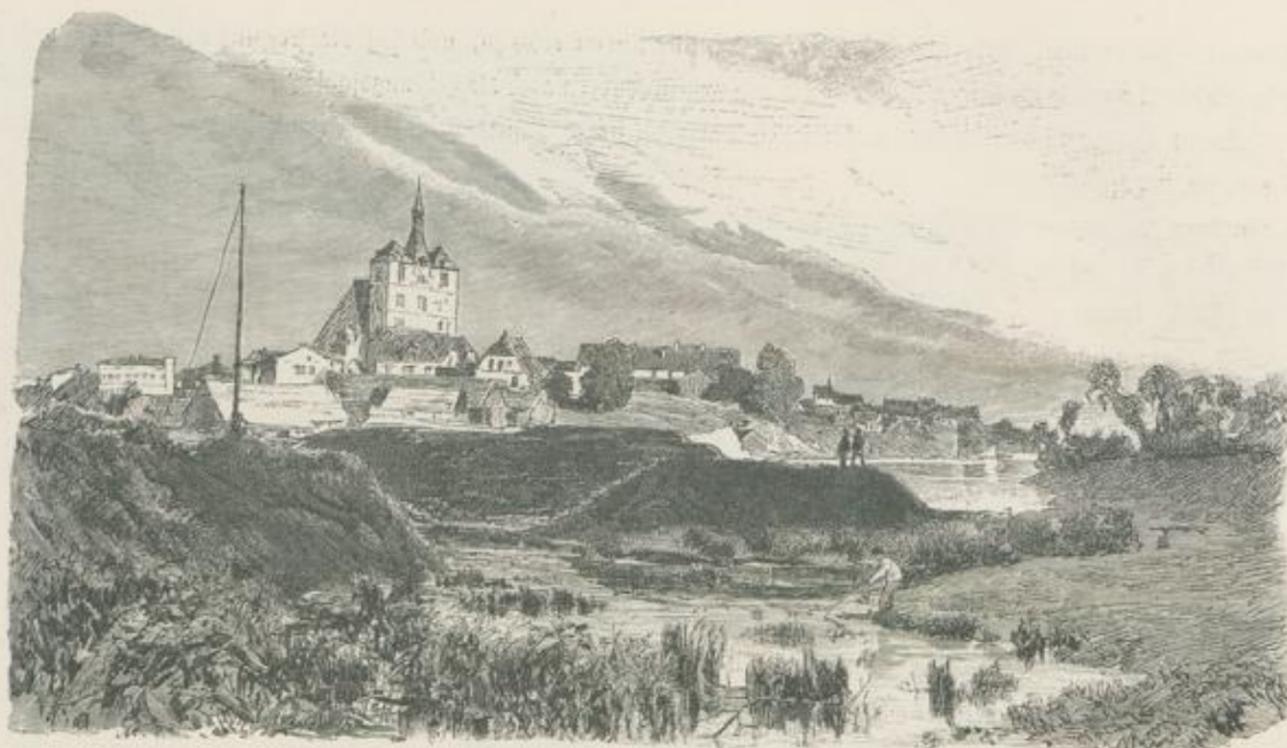
Stationen weiter und gehen bei dem äußerst ländlichen und anscheinend grausam langweiligen Belgard auf die Zweigbahn über, welche uns in kurzer Zeit an die See und zu einem Plage führt, der gebieterisch unser Verweilen verlangt —

Teufel vermuthlich schon als einen merkwürdig dummen Gesellen kannte, nahm das Ding leicht, stieg auf den Thurm und stellte die Uhr um eine Stunde vor, so daß Seine schwarze Majestät im Herankommen sich anscheinend um eine Stunde verspätet fand und aus Schrecken über ein solches Malheur seine Bürde in den Radue-See fallen ließ. Für den Herrn Abt erwuchs daraus der unschätzbare Vortheil, daß es nicht bei dem einen Gericht blieb, sondern die sich schnell vermehrenden Fische fortan tagtäglich seine und seiner Nachfolger Tafel zieren konnten.

Stargard, die große Garnisonsstadt, in seiner stattlichen alten, mit Thürmen geschmückten Ringmauer, läßt uns in seiner großen und schönen Marienkirche wieder einmal eins der stolzeften Denkmäler des Mittelalters bewundern. Aber wir fahren noch ein paar

„Wie heißt die Braut, die Hochzeit hält?
Juchheididei, juchheididei!
Um die so mancher tanzend fällt?
Juchhei, juchhei, juchhei!

Stadt Kolberg heißt die Schöne,
Sie weckt die hellen Töne,
Wornach die Tänzer tanzen
Auf Kolbergs grüner Au!“ —



Partie von Kolberg.

Für Kolberg gilt jenes alte Scherzwort, das man sonst wohl einmal auf einen stillen, unscheinbaren Menschen anwendet: „es hat's in sich!“ An diese räucherige alte Stadt, an diese Festungswerke, die im Vergleich mit denjenigen neuerer Plätze geradezu armelig genannt werden müssen, an diese einfache Umgebung, knüpfen sich die glorreichsten Erinnerungen, welche irgend eine Stadt der preussischen Monarchie aufzuweisen hat.

Aus der früheren Zeit ist von Kolberg nicht viel zu erzählen; doch bestand die Stadt, welche ihre beste Befestigung in der sumpfigen Umgegend hat, schon im dreißigjährigen Kriege eine lange Belagerung der Schweden und ergab sich erst, als sie völlig erschöpft war. Ihr Ruhm begann, als 1758 die Russen, nachdem sie sich von der Zorndorfer Niederlage ein wenig erholt hatten, einen Angriff auf die bisher von ihnen fast vergessene und übersehene kleine Festung machten und von ihrem Kommandanten, dem Major von Heyden, dessen Schaar von den Bürgern unterstützt ward, auf das Tapferste zurückgewiesen wurden. Im Jahre 1760 folgte die zweite vergebliche Belagerung, und 1761 die dritte, wo die Festung denn endlich aus Hunger und weil jetzt zum erstenmale auch die Seeseite blockirt war, von dem braven Heyden übergeben werden mußte.

Neben dem Soldaten begegnet uns zu dieser Zeit hier als — man darf schon sagen: zweite Heldengestalt ein Kolberger Bürgerkind und junger Seemann, Joachim Nettelbed, der treue Helfer des Kommandanten, der unermüdlige Ermuthiger und Führer der Bürgerschaft, eine „Junge“ von acht pommerischem Schlage, derb, frisch, zäh und fest; von unwandelbarer Treue und unbefiegllichem Muth, von einer Bescheidenheit und Selbstlosigkeit endlich, die keine Ahnung hat von dem eigenen Verdienst und fernab von aller Prahlerei ist. Heyden wurde vom alten Fritz ganz ungewöhnlich geehrt: er erhielt den Orden pour le mérite und nach der zweiten Belagerung wurde eine Denkmünze geprägt. Nettelbed aber ging, so weit wir davon wissen, so ziemlich leer aus, ohne sich darum weiter zu grämen, folgte ruhig seinem Gewerbe als Seemann und ließ sich, als er müde geworden war, als Branntweimbrenner in der Vaterstadt nieder. Von seinem „Kriegsruhm“, um es so zu heißen, war keine Rede mehr, aber seine Zeit kam noch einmal. Denn in dem unglücklichen Kriege von 1806—1807 stand er von neuem gegen den unfähigen Kommandanten von Lucadou, für die Ehre seiner Stadt ein und erhielt sie, im Verein mit dem



Maifuhle bei Kolberg.

tapfern Schill, der hier aus Truppenresten und Verstreuten ein Streifcorps gebildet hatte und den Franzosen auf das Kühnste zu Leibe ging, dem König und dem Vaterlande. Als Lucadou endlich dem trefflichen Sneyenau Platz machen mußte, kämpften die drei Männer in freudiger Uebereinstimmung tapfer weiter und brachten es dahin, daß Kolberg beim Friedensschluß noch gut preussisch war, — ein Glück, das es nur mit drei anderen Festungen theilte: Graudenz, Glog und Silberberg. Daß die kleine Feste erhalten wurde, war an und für sich von geringer Bedeutung; aber das Beispiel, das ihre Vertheidiger, die Soldaten und Bürger, gegeben hatten in jener Zeit der tiefsten Niedergeschlagenheit, war von unberechenbarem Werth und unermesslichen Folgen. Denn an diesem Beispiel und dem Muth der Vertheidiger und ihrem glücklichen Erfolge erhob sich auch der Muth und das Selbstgefühl der gesammten Bevölkerung dieser Gegenden, ja des ganzen Staats wieder, so daß sie die trostlose Gegenwart überwand, voll Vertrauen der Zukunft harrete und endlich mit voller Kraft in diese eintrat.

Kolberg liegt an der Perjante, einem Flusse, der wenig unterhalb, bei Kolberger Münde in die See fließt und die Stadt dadurch zu einem nicht gerade bedeutenden, aber ganz rührigen Hafen- und Handelsplatze macht. Fährt man von Swinemünde östlich zur See an der Küste entlang, so kann man schon in der Gegend von Horst, wo die Lehmdünen und der Leuchtturm unser Interesse erregen, die Spitze des Thurmes der Marienkirche zu Kolberg sehen. In kurzer Zeit erblickt man dann auch die Stadt selbst und den Hafen, dessen Molenköpfe ziemlich weit ins Meer hinausgebaut sind, um die Mündung der Perjante vor dem Versanden zu schützen und so die Hafeneinfahrt möglich zu machen. Fährt man in den Hafen hinein, so sieht man die mit Kanonen besetzte „Heydenschanze“ zur Rechten und das „Fort Münde“ zur Linken; beide Befestigungen sollen den Hafeneingang zur Kriegszeit schützen. Diese beiden Schanzen sind die letzten Reste der ehemals so berühmten Festung Kolberg. Fahren wir durch die Befestigungen hindurch, so wird unser Auge durch einen herrlichen Buchenwald zur Rechten erquickt; während wir zur Linken das Bild des kleinen Hafens mit seinem Leben und Treiben vor uns haben. Der eben erwähnte Buchenwald, Maifuhle genannt, liegt von der eigentlichen Stadt fünfzehn Minuten entfernt, welche Entfernung im letzten Decennium in Folge des ausblühenden Bades durch die Vorstadt „Münde“ ausgefüllt wurde. Eine Schiffbrücke führt über die Perjante zur Maifuhle, die außer den Anlagen beim Bade das am meisten besuchte Ziel für die Erholung suchenden Kolberger und Badegäste bildet. Von der Perjante, von den Dünen



Stolpemünde.

und von dem Wege, der das Siederland mit dem Meere verbindet, eingeschlossen, bildet die Maikuhle eine Sumpfniederung, deren Oberfläche zur Sommerszeit kaum zwei Fuß über dem Wasserpiegel der Perjante liegt. Für die Festung Kolberg war die Maikuhle von der größten Bedeutung, da sie ein Hauptfort gegen die auf den Dünen anstürmenden Feinde war. Da außer einem Landwege nur die Dünen einen Zugang zu Kolberg boten, weil alle sumpfigen Wiesen rings herum unter Wasser gesetzt wurden, so leuchtet ein, warum gerade die Maikuhle der Schauplatz der erbittertsten Kämpfe gewesen ist. In Folge der reichen Ausdünstung des Bodens, des Verdunstens des Meeres- und Flußwassers und durch den Schatten der schönen, hohen Buchen ist es hier im Hochsommer doch recht kühl, so daß der Name Maikuhle vielleicht von diesem Umstande herrührt. Dicht am Wasser bemerken wir die Wohnungen einiger Schiffsbaumeister, weiter in den Wald hinein treffen wir noch die gute und beliebte Restauration von Silbermann, sonst ist die eigentliche Maikuhle nicht bewohnt. Gut geebnete Wege durchziehen den schönen Wald und führen in mancherlei Kreuz- und Querwegen zum Strande, der hier zwei wegen der Aussicht berühmte Punkte hat, den Strandsteg und den Königsteg. Der weite, hier sich öffnende Busen ist schön und rechtfertigt es, daß die Badegäste sich an ihm stets am liebsten zusammenfinden, sei es promenirend auf dem festen Strande, wo die Wellen lustig und raslos bis an die Füße der Spaziergänger heranschlagen, sei es ruhend auf den Stühlen oder Bänken, welche sich allerwärts aufgestellt finden.

Die Ortschaften, welche ihr, von Belgard weiterfahrend, passirt oder in der Ferne auftauchen seht oder, wenn ihr anders das Land nicht bloß auf dem geradesten Wege durchjagen, sondern doch auch einigermaßen kennen lernen wollt, wohl auch einmal aufsucht, lohnen einen solchen Abstecher vielleicht noch auf dem einen oder anderen Punkt der Seeküste — wir gedenken hier z. B. des kleinen Hafens Stolpemünde —, aber im Grunde nirgends im Lande und durch dieses selber. Selbst Göslin, die Hauptstadt Hinterpommerns, welches sich denn doch über das Niveau

der hiesigen Städte im Uebrigen gar nicht unbedeutend erhebt und in den Augen der Provinz so etwas wie ein vornehmer Ort ist, dürfte den Reisenden schwerlich fesseln. Es müßte denn sein, daß er sich zu einem Ausfluge nach dem nahe gelegenen Gollenberge verstände, wo eine weite Aussicht über das stille Land und das Denkmal der braven Hinterpommern, welche in den Kriegen von 1813—1815 fielen, für den Fremdling immerhin von einer gewissen Anziehungskraft sein dürften.

Es ist angeblich der „höchste Berg“ Pommerns, was gut möglich sein kann, da er volle dreihundert Fuß oder noch einiges darüber messen soll! Er war in den alten heidnischen Zeiten schon eine Stätte der Verehrung und wurde, nachdem das Christenthum gekommen, wie üblich als solche festgehalten und zum berühmten Wallfahrtsort, — bis weit ins Ausland hinein. Ums Jahr 1415 hatte ein hier anjäsiger Edelmann, Namens Paul Bulgerin, im Streit seinen Bruder erschlagen und wanderte, um diese That abzubüßen, von einem Wallfahrtsort zum anderen, ohne sich in seinem Gewissen befreit zu fühlen. Und zu Campostell in Spanien sagte man ihm, daß er nur auf „Unserer lieben Frauenberg in Pommern“, denn so hieß damals der Gollenberg, nach der auf ihm erbauten Kapelle, volle Vergebung finden würde. „Was zum Teufel,“ rief er da unmuthevoll, „suche ich denn über vierhundert Meilen weit, was ich näher denn eine Meile von meinem Hause habe?“ Und zog zurück und stieß sich — man weiß nicht recht, weshalb? — auf dem Gollenberg den Dolch ins Herz.

Das Land, in welchem ihr hier steht, ist jener verrufenste Winkel Deutschlands, das richtige „Hinterpommern“, aber dieses Land ist, wie gesagt, durchaus nicht so reizlos, wie man es zu schildern liebt, obgleich die Natur im Allgemeinen gerade hier mit vollster Entschiedenheit den spezifisch norddeutschen Charakter der strengen Abgeschlossenheit und ernsten Ruhe bewahrt. In einzelnen Theilen des Landes stoßt ihr auf Hügellandschaften der anmuthigsten Art. Schöne Waldhügel begrenzen friedliche und weiche Thäler, hier oder dort erscheint ein sonniger Hang, wo es sich prächtig ruhen lassen muß, oder ein jäher Absturz überrascht euch; saftige Wiesen breiten sich aus, von zahlreichen Fließchen durchzogen, welche vom blauen Landsee, die Hügelreihe durchbrechend, der Küste zustreben. Dann kommen auch wieder fruchtbare Ackerbreiten und hin und wider dehnen sich große Waldungen aus, Eichen und Buchen, Kiefern und Fichten, in denen das Wild noch zahlreich haust und wo gegen die westpreussische Grenze zu, was allerdings weniger anziehend erscheint, gelegentlich auch wohl noch einmal ein Wolf scheu vorüberstreicht. Und wenn ihr eine Höhe ersteigt und hinabschaut auf die langen Rücken und Senkungen, auf den stillen Wiesengrund und den klaren See Spiegel, da auf ein Dorf, dort auf das von seinen alten Bäumen umschattete Herrenhaus — versenkt euch nur in das Bild! Es ist nichts Besonderes und auch nichts Neues, allein es ist so freundlich, so anheimelnd, und ihr sagt befriedigt vor euch hin: „Hier muß dennoch gut leben sein!“

Wir dürfen hier daran erinnern, daß Fürst Bismarck diese Vorzüge und — wir können schon sagen: Reize wohl zu würdigen gewußt hat, als er, der die Wahl hatte, sich gerade in dieser Gegend niederließ. Mögen beim Ankaufe der Herrschaft Barzin auch noch andere Vorzüge und Vortheile mitgesprochen haben, so blieb doch die Lage und Umgebung des Platzes sicherlich gleichfalls nicht ohne Einfluß. Ein paar Meilen von der kleinen Stadt Schlawa an der Wipper breitet sich diese Besitzung aus und erhebt sich der Landitz, wo der große Staatsmann von Zeit zu Zeit Ruhe und Erholung suchte. Der Platz ist bekanntlich wenig zugänglich, da sein Gebieter die neugierigen Fremden nicht liebt. Aber man erfährt und erfährt dennoch genug davon, um schließen zu dürfen, was aus diesen, im Allgemeinen doch noch immer vernachlässigten Landstrichen werden könnte, wenn es möglich würde, im Ganzen für sie zu thun, was vom Einzelnen auf seiner Stelle geschieht.

Bei der Weiterfahrt über die alten Städte Stolp und Lauenburg, wo es denn nun immer weiter „Westpreußen“ zu und endlich auch in dasselbe hineingeht, wird das Terrain ein immer hügligeres und waldigeres, so daß man sich verwundert umzuschauen anfängt und sich in ganz andern, weit entlegenen Gegenden des inneren Deutschlands versetzt wähnt. Aber da führt die Bahn euch plötzlich wieder an die See hinaus und macht damit dem Traum ein Ende. Zuerst muß man sich freilich von einheimischen Mitreisenden versichern lassen, daß es wirklich

eine tief einschneidende Seebucht und nicht bloß ein Landsee ist, was man vor sich oder vielmehr neben sich hat, so eng ist's und sogar am Ufer zum Theil mit Binjen und Rohr eingefast. Wir fanden uns hier merkwürdig an jene Partie des Bodensees oder vielmehr Untersees erinnert, welche man auf der Fahrt von Singen und Radolfszell nach Konstanz zur Seite hat. Bald jedoch wird es weiter und freier und dehnt sich zum großen Busen aus, wo Schiffe über Schiffe austauen, heran- und vorüberziehen und sich endlich in langer Reihe auf einer Rhede bei



Dargzin.

einander zeigen. Nun wird's wirklich die See und ihr merkt es wohl, daß ihr euch wieder einmal einer großen See- und Handelsstadt nähert.

Die bisher ziemlich langweilige Fahrt wird nun immer interessanter und der Ausblick aus dem Coupéfenster stets anziehender. Der große Busen öffnet sich weiter und weiter, eingefast von reichen Ufern, weich ansteigend, hoch abstürzend, mit leuchtenden Wiesen und dunkeln Wäldern, besetzt mit Dörfern, Schlössern und kleinen Städten, — ein wunderhübsches, wechselvolles, bunt belebtes Bild, das, wenn ihr ein wenig Glück habt und einen jener Tage mit der wunderbar transparenten Luft dieser Breiten trifft, in überraschender Klarheit und Uebersichtlichkeit vor eure

Augen stellt. — Dann erscheint links neben euch, nicht gar fern, eine von der Waldhöhe zum Strande herabsteigende Ortschaft mit schmucken Häusern und einzelnen hübschen und zierlichen Villen — und ihr hört den Badeort der Danziger, Zoppot, nennen. Aber der Zug fliegt vorbei. In kurzer Zeit erblickt ihr rechts, am Fuße dunkler Waldberge, eine neue Ortschaft, welche von größeren Gebäuden und einer hohen Kirche überragt wird — das ist die Abtei Oliva. Und dann werden es der Häuser, der Höfe, oder was es sonst für Anlagen sein mögen, an den Höhen entlang immer mehr, und darauf kommt eine neue, weitläufigere Ortschaft mit stattlichen Villen, flotten Vergnügungslokalen, mit prächtigen schattigen Gärten und stolzen Alleen — Langfuhr — und jetzt hebt es sich vor euch immer dichter, immer höher, das Treiben umher wird von Schritt zu Schritt bewegter und lauter, während es räumlich sich enger und enger um euch zusammendrängt von ragenden Wellen und ansteigenden — sagen wir: Ufern. Und nun endlich fahrt ihr in einen beschränkten, mit sonstigen Prachtbauten dieser Art verglichen, recht anspruchslosen Bahnhof. Ihr seid zu Danzig.



Strand bei Zoppot.